# Sprachlehre

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1979)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## Die „unentbehrlichen“ Fremdwörter!

**Intentionen besser strukturieren!**

Wagen Sie es doch, 1979 ohne *Dissens* und *Konsens* auszukommen. Es gibt ein halbes Dutzend Wörter, die den Sachverhalt genauer treffen und überdies nicht auch noch das Wort *Nonsens* heraufbeschwören.
Müssen Sie *Intentionen* haben? Wetten wir, daß Sie nie etwas anderes als *Absichten* haben! Was wollen Sie eigentlich mit *Implikationen* sagen? Wenn Sie es wissen, dann lassen Sie es auch andere wissen! Haben Sie das Neuwort *involvieren* aufgeschnappt? Müssen Sie's wiederkäuen?
Statt immerfort zu *strukturieren,* könnten Sie *gliedern* (auf-, um-, zergliedern), *ordnen* oder *aufbauen,* wie es schon Ihr Urgroßvater tat. Oder sind Sie wirklich auf das Wort angewiesen?
Wenn Ihnen Modebrocken wie *transparent* und *konzeptionell* auf die Zunge kommen, beißen Sie zu! Vielleicht fällt Ihnen schon in der nächsten Sekunde etwas Besseres ein. Wenn nicht, dann schweigen Sie getrost! *P. W.*

## Sprachlehre

**Die grammatische Einordnung eines besondern Entengeschwaders**

Kürzlich war zu lesen: „Fünf Dissidenten gegen zwei Spione.“ Will man sich an ähnlichlautende Wörter halten, so fallen einem (fünf) *Assistenten, Studenten, Referenten, Konsumenten, Interessenten* ein, ein ganzes „Entengeschwader“. Es bietet sich aber auch eine andere Reihe von Wörtern an, bestehend aus hauptwörtlich gebrauchten Eigenschaftswörtern: (fünf) Dicke, Helle, Freche, oder eben — fünf *Korpulente* (nicht Korpulenten!), fünf *Intelligente,* fünf *Insolente.* Wenn wir für *dissident* das Eigenschaftswort *abtrünnig* setzen, dann kommen wir auf fünf *Abtrünnige* und — rückschließend — auf fünf *Dissidente,* ebenso auf fünf *Prominente* (nicht Prominenten). Doch wird man gleich wieder unsicher: fünf Menschen, die *abstinent* leben, sind fünf *Abstinenten* (nicht Abstinente).
Was sagt der Duden? Fünf Dissiden*ten.* Das ist nicht etwa Willkür oder Zufall. Der Duden stellt darauf ab, ob es ein Hauptwort mit der Endung *-ent* gibt oder nicht. Der *Korpulent,* der *Prominent* und der *Renitent* existieren nicht, wohl aber der *Konsulent,* der *Präsident* und der *Dissident.* Alle Hauptwörter dieser Art bilden die Mehrzahl in jedem Fall mit *-en.*
Das Hauptwort *Dissident* ist übrigens älter als man glauben könnte. Es bezeichnete ursprünglich das, was die Engländer *Dissenters* nannten, nämlich ihre protestantischen Landsleute, die nicht der anglikanischen Staatskirche angehörten. Wer „dissidiert“, der tut, wörtlich genommen, nichts anderes als *beiseite sitzen.* Er sondert sich ab, er hat eine eigene Meinung und zeigt dies auch. Wer von uns nützt nicht da und dort die Freiheit aus, *dissident, ein Dissident* oder ein *dissidenter Mitmensch* zu sein?
*Paul Stichel*

**Sind Sie sich daran gewöhnt, daß . . .**

. . . nicht alle Zeitungskorrektoren über das Wissen und das Sprachgefühl des unvergessenen Walter Heuer verfügen? Ich glaube nicht, daß er einen Satz wie den folgenden, der mir aus dem Blätterwald zugeflattert ist, hätte durchgehen lassen: „Wir sind es uns leider daran gewöhnt, in der Schweiz immer unter Zugzwang zu stecken." Ich will nur am Rande erwähnen, daß man nicht unter Zugzwang „stecken", sondern nur unter Zugzwang „stehen" kann; auch würde die Ortsbestimmung „in der Schweiz" besser in den Hauptsatz passen. Schlimmer jedoch erscheint mir die hochsprachliche Verwendung des von der Mundart übernommenen „sich an etwas gewöhnt sein". In der Schriftsprache kann man „an etwas gewöhnt" oder „etwas gewohnt" sein; das rückbezügliche Fürwort oder Reflexivpronomen kann man in keiner der beiden Wendungen hinzusetzen. Übrigens besteht zwischen ihnen ein feiner Unterschied, der sich — ähnlich wie der zwischen „hangen" und „hängen" — leider immer mehr abschleift. Wenn ich sage „Ich bin es gewohnt, bei Beförderungen immer übergangen zu werden", so haben mich leidvolle Erfahrungen mit dieser Tatsache vertraut gemacht. Man ist etwas gewohnt, wenn es mehr oder minder zufällig, mehr oder minder willkürlich von außen an einen herantritt: meine Hintansetzung ist meinen Vorgesetzten zur bedauerlichen Gewohnheit geworden. Dagegen: „Ich bin daran gewöhnt, bei offenem Fenster zu schlafen." Hier liegt eine mehr oder minder bewußte, mehr oder minder absichtliche Gewöhnung vor. Gewöhnen kann man sich zwar an etwas, aber man kann sich nicht an etwas gewöhnt oder gewohnt sein. Aus einem Reisebericht, dessen Verfasser ein wohlbestallter Hochschullehrer ist, habe ich vor kurzem den folgenden Satz herausgepickt: „Gegenüber dem, wessen man sich im Westen gewohnt ist, besteht aber kaum mehr als ein gradueller Unterschied." Der Herr Professor möge mir verzeihen: ich bin, wiederum durch leidvolle Erfahrung, wiederum von außen an mich herangetragen, mißglückte Sätze gewohnt, aber gewöhnen kann ich mich nicht an sie!

*Wolfgang E. Mildenberger*

**Dritter oder vierter Fall?**

Wer auf eine gepflegte Ausdrucksweise achtet, kann der Sprache mitunter auch mal einen Dienst leisten; dann zum Beispiel, wenn er in Fällen, wo der Sprachgebrauch schwankt, die bessere, schönere, klarere oder präzisere Form bevorzugt und ihr damit in bescheidenem Maße zum Durchbruch verhilft. Wer hätte sich nicht schon gefragt, ob es nun heißen muß „Ich trat *ihm* auf den Fuß" oder „Ich trat *ihn* auf den Fuß"? Sagt man „Das kommt *mir* teuer zu stehen" oder „Das kommt *mich* teuer zu stehen"? Ist richtig: *Mich* oder *mir* schaudert vor der Grammatik, *mich* oder *mir* ekelt vor dieser Aufgabe, er fragt *dem* oder *den* Sohn die Vokabeln ab?
In Wahrheit brauchen wir uns darüber nicht den Kopf zu zerbrechen. Denn in all den genannten Fällen sind beide Formen üblich. Trotzdem sollte man überall dem Dativ den Vorzug geben, zumal öfter schon ein Akkusativ vorhanden ist. Zweifellos ist die Form „Der Vater fragt *der* Tochter *die* Vokabeln ab" besser als „Der Vater fragt *die* Tochter *die* Vokabeln ab", „Es kostet *dem* Mann *den* Kopf" klarer als „Es kostet *den* Mann *den* Kopf". In manchen Fällen hat jedoch der Akkusativ bereits den Sieg davongetragen. So klingt es reichlich gesucht und altväterisch zu sagen: Es hat *mir* keinen Rappen gekostet, er lehrt *ihm* französisch, das kommt *dir* teuer zu stehen. Auch die ursprünglich allein gültige Form „Er ahmt *mir* nach" ist heute fast völlig verschwunden.

Bisweilen kann man auch einen Unterschied in der Bedeutung feststellen. Zum Beispiel: „Das kostet *mich* zuviel" will heißen, der Aufwand stehe in keinem Verhältnis zum Ergebnis; dagegen bedeutet „Es kostet *mir* zuviel", daß ich es mir nicht leisten kann.
Besondere Schwierigkeiten bestehen offenbar bei den Verben *heißen* und *versichern*. Versichern ist zweifellos ein zielendes (transitives) Zeitwort: Man versichert seinen Hausrat, sein Leben, sein Auto; man kann auch sagen: „Ich versichere Sie meiner Freundschaft." Aber wer sagt: „Ich versichere Sie, daß ich nichts gehört habe", sollte besser das Versichern bleiben lassen. Denn sobald auf „versichern" ein Nebensatz folgt, so ist der Inhalt dieses Satzes die Ergänzung der Versicherung, und die gibt (beteuert, erklärt, sagt, meldet, berichtet) man *dir* und nicht *dich!* *David*

## Sprachspielereien

**Vereinbar**

Alle, die gegen mich waren,
hießen mich einen Barbaren
und machten mir deutlich klar:
Das ist mit der Satzung vereinbar.

Ja konnten die mich einst vereinnahmen
und vereinbaren, ich sei vereinnnahmbar
und nennen mich jetzt Barbar,
weil ich erwiderte, das sei nicht vereinbarbar?

Offenbar bin ich nun deshalb meines Vereins bar.
Ein Prost der Vereins-Bar!

**Unabdingbar**

Lasse dich einmal verdingen,
dann kannste ein Lied davon singen,
am besten in einer na.. Dings-Bar.
Und sollte dein Liedchen mißklingen,
wird man dich einfach abdingen.
Aber klingt's gar,
dann ist dieses Lied unabdingbar.

Ein Mörder wird gerne gedungen,
ganz gleich, ob er jemals gesungen.
Er ist, das ist klar, einfach dingbar.
Will er nicht, wunderbar:
Undingbar!
Vom Nächsten eventuell abdingbar
und will er dann auch nicht... unabdingbar.
Ist da in der Suppe ein Haar?

*P. Mieg*